

Tierwelt-Verlag  
4800 Zofingen  
062/ 745 94 82  
www.tierwelt.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften  
Auflage: 71'231  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 20  
Fläche: 95'679 mm<sup>2</sup>

## Weltweit begehrt, bringt aber auch Nachteile mit sich: Soja



Wo in Brasilien Soja angebaut wird, stand früher oft Regenwald, der dafür abgeholzt wurde.

**Die Sojabohne ist nach Weizen und Mais die meistgehandelte Nutzpflanze der Welt. Das Ausmass des Handels wird aber auch oft kritisiert.**

**D**ie Sojabohne gleicht vom Aussehen her unserer Buschbohne. Sie ist nicht nur reich an Fetten, sondern auch an hochwertigem Eiweiss und wird deshalb zweifach genutzt. Das ausgepresste Öl geht vor allem in die Lebensmittelherstellung, wird aber in zunehmendem Masse auch für die Herstellung von Biodiesel verwendet; das zurückbleibende Schrot dient als eiweissreiches Futtermittel. Da Letzteres je nach Nachfrage am Markt einen höheren Wert haben kann als Öl, müsse man von gleichwertigen Produkten sprechen, erklärt Priska Baur von Agrofutura, einem Unternehmen, das sich mit Umweltschutz, -technik und -management beschäftigt.

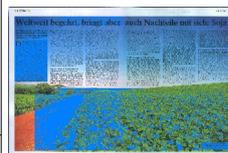
In ihrem Ursprungsgebiet China und Japan findet die Sojabohne eine viel breitere Verwendung; dort gilt sie als «Wunderbohne». Bekannt sind bei uns die Sojasprossen in den Frühlingsrollen, die Keimlinge der **Bohnen. Produkte wie Tofu, Sojasaucen oder Sojajoghurts stammen aus China und Japan und werden auch bei uns nicht nur von Veganern als Milchersatz geschätzt. Ihr Ausgangsprodukt ist die Sojamilch; diese entsteht, indem man die Bohnen einweicht und püriert.**

Doch allein wegen dieser traditionellen Verwendung hätte die Sojabohne nicht die

grosse Bedeutung erlangt, die sie heute weltweit hat. In den USA, dem heutigen Hauptanbaugebiet, wurde die Sojabohne vor dem Zweiten Weltkrieg vor allem für industrielle Zwecke angebaut. Der Autohersteller Henry Ford etwa verarbeitete Soja zu Farbstoff und Plastik. Als im Krieg die USA auf die Palmölimporte aus Japan verzichten mussten, die der Herstellung von Margarine dienten, förderte die Regierung den Anbau von Soja, um deren Öl als Ersatz zu verwenden.

**Soja verdrängt den Regenwald und deshalb sehen Umweltschützer rot**

Heute steht Soja in der Kritik. «Stoppt den tierischen Wahnsinn! Soja-Importe auf Rekordhöhe» heisst es in einer Medienmitteilung von Greenpeace Schweiz. Nicht die Pflanze an sich ist Zielscheibe der Kritik, sondern das Übermass des Anbaus. Nach den USA sind die **Hauptanbaugebiete Brasilien und Argentinien. In Brasilien holzt man immer mehr Regenwälder ab und baut dort Soja an. Der Prozess ist schleichend. Zuerst weidet auf den gerodeten Flächen Vieh, bevor die Weiden wegen der Nachfrage nach Soja unter den Pflug kommen. Die Regenwälder sind nicht nur lokal, sondern auch global gesehen wertvolle Ökosysteme, indem sie das Kohlenstoffdioxid der Luft binden und so gegen die Klimaerwärmung wirken. Wird anstelle des Urwaldes Ackerbau betrieben, fehlt nicht nur diese grüne «Lunge», sondern der Anbau verlangt synthetische Düngemittel, bei deren Herstellung Gase ent-**



Tierwelt-Verlag  
4800 Zofingen  
062/ 745 94 82  
www.tierwelt.ch

Medienart: Print  
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften  
Auflage: 71'231  
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3  
Abo-Nr.: 1008268  
Seite: 20  
Fläche: 95'679 mm<sup>2</sup>

stehen, die einen hohen Einfluss auf das Klima haben.

Es stellt sich die Frage, ob Europa und im Speziellen die Schweiz auf die Sojaimporte aus Südamerika angewiesen sind oder ob es Alternativen gibt. «Soja ist weltweit der wichtigste Eiweissträger», sagt Rudolf Marti, Geschäftsführer der Vereinigung schweizerischer Futtermittelfabrikanten. Für ihn ist die Schweiz absolut abhängig von Brasilien, da sie nur Futter erlaube, das nicht gentechnisch verändert sei. Die hiesigen Importeure bemühten sich darum, nur Soja zu importieren, die nachhaltig angebaut werde. Rudolf Marti weist auf den «Round Table on Responsible Soy», den runden Tisch für verantwortungsvolle Sojaproduktion, die «Basler Kriterien» sowie auf Labels hin, die die nachhaltige Sojaproduktion in ihre Richtlinien aufgenommen haben wie etwa «Proforest». «Wir beziehen unsere Soja fast ausschliesslich aus dem Labelbereich», stellt Marti fest. Gemäss «soja netzwerk schweiz» des WWF Schweiz betrug im Jahre 2010 der Anteil verantwortungsbewusst produzierter und zertifizierter Soja 60 Prozent. Ziel des Netzwerkes ist es, diesen Anteil bis im Jahre 2014 auf mindestens 90 Prozent zu steigern.

### Statt Unmengen an Soja sollten die Schweizer Kühe wieder mehr Gras fressen

Priska Baur hat 2011 im Auftrag von Greenpeace untersucht, ob sich Sojaimporte reduzieren lassen. Die Schweiz importiert zurzeit etwa 290 000 Tonnen Sojaschrot pro Jahr. Vor 20 Jahren waren es etwa 30 000 Tonnen. Dieses Wachstum ist unter anderem eine Folge der Leistungssteigerung in der Milchproduktion. Immer weniger Kühe geben immer mehr Milch. Während solche, die etwa 6000 Liter Milch pro Jahr geben, kaum Kraftfutter benötigen, steigt der Bedarf der Hochleistungskühe beträchtlich an. Anstatt aus Wiesenfutter produzieren diese die Milch vermehrt aus

**Kraftfutter. «Bei den Kühen ginge es ohne Soja», meint die Forscherin. Voraussetzung wäre eine Extensivierung der Fütterung, das heisst, weniger Kraftfutter, mehr Wiesenfutter. Das bestätigen die jüngst veröffentlichten Ergebnisse des Projektes «Feed no Food» des**

Forschungsinstitutes für Biologischen Landbau. Für die Schweiz wäre dies das Richtige, denn ihre Flächen sind von der Topografie und dem Klima her «Grasland». Gras ist die artgemässe Nahrung für Wiederkäuer. So liessen sich die Sojaimporte, die für das Rindvieh importiert werden, reduzieren. Diese machen immerhin beträchtliche 40 Prozent der gesamten Sojaimporte in die Schweiz aus. In die richtige Richtung gehen nach Meinung von Baur Labels wie die Bio-Knospe und die «Wiesenmilch», da sie die Kraftfuttermengen beschränken.

Schwieriger ist die Reduktion von Soja im Schweine- und Geflügelfutter, da diese Tierarten auf viel Eiweiss angewiesen sind. Das Tiermehlverbot, die Verknappung des Fischmehls und der Abbau der Zölle und des Grenzschutzes haben hier zu einer Zunahme von importierter Soja geführt. Die Selbstversorgung an eiweisshaltigen Futtermitteln liegt in der Schweiz bei 15 Prozent. Soja

liesse sich zwar auch hierzulande anbauen, doch müsste etwa ein Drittel der offenen Ackerfläche für die Deckung des grossen Bedarfes verwendet werden. Einen Lösungsansatz sieht Baur auch darin, dass der Konsument bewusster einkauft und sich fragt, ob es sich nicht auch mit weniger tierischen Produkten (Fleisch, Eier und Milchprodukte) genussvoll essen lässt.

### Die steigenden Sojapreise bedrohen die Existenz von Schweizer Tierhaltern

Weltweit werden etwa 82 Millionen Tonnen Soja angebaut. Mit einem Import von 290 000 Tonnen ist die Schweiz also im globalen Geschäft ein kleiner Fisch. Für viele Tierhalter in der Schweiz ist die nahrhafte Bohne aber enorm wichtig. So befürchtet der Schweizerische Bauernverband, dass die starken Anstiege der Sojapreise der letzten Wochen Tierhalter in den Ruin treiben. Es bietet sich also an, was Priska Baur als Schweizer Lösung bezeichnet: nur Soja aus nachhaltiger Produktion importieren, und wenn immer möglich ganz darauf verzichten. *Michael Götz*